

Heißer Herbst

Noch einmal an einem Baggersee das 21 Grad kühle Wasser genießen oder am Strand den Sommer verlängern. Noch einmal freie Stunden auf dem Grün des Rheintalbad Waghäusel verbringen und von der Urlaubsstimmung etwas mitnehmen. Viele gönnen sich jetzt kleine sonnige Auszeiten. Oder haben sich beim Kultursommer am Bruchsaler Schloss klassisch unterhalten lassen. Zumal es wieder hieß: Antreten in der Schule und am Arbeitsplatz. Da freut man sich in der Freizeit über einen heißen Herbst vor dessen kalendarischem Beginn. Und lenkt sich ab von den dunklen Gedanken, was dieses Jahr wohl noch bringt.

Randnotizen

Nach Frühling mit Stillstand und Sommer mit Lockerungen heißt es, mit Maske und Sorgenfalten die nächste Pandemie-Etappe anzugehen. Der Alltag ist von Unsicherheiten überschattet: Eltern fürchten, dass Kindertagesstätten wegen Corona-Fällen schließen müssen oder Schulklassen nach Hause geschickt werden. Schülerinnen und Schüler müssen auf kreative Angebote verzichten. Jungen Leuten fehlt beim Online-Studium der Kontakt zu den anderen. In Firmen könnten Reisende aus Risikogebieten oder eine häufige Ende September beginnende Erkältungswelle die Belegschaft reduzieren. Gastwirte können sich ausrechnen, was an Einnahmen fehlt, wenn sie weniger Gäste empfangen dürfen. Die bange Frage lautet: Reicht es zum Weitermachen?

Deshalb kann es für alle, die an lokalen Dienstleistungen und Vielfalt im örtlichen Einzelhandel oder öffentlichen Leben interessiert sind, nur heißen: Unterstützen Sie, wo es möglich ist, die Gaststätten, den Laden oder den Verein ihres Vertrauens auf Dauer. Ärgern Sie sich nicht über notwendige Reservierungen, die Maske oder Abstandsregeln. Ja, diskutieren Sie, wenn die Bestimmungen je nach Branche merkwürdig unterschiedlich sind. Denken Sie vor allem an die Belastung jener, die Masken am Arbeitsplatz tragen müssen und beginnen Sie, im heißen Herbst mit kühlem Kopf zusammen durchzuhalten.

Thomas Liebscher

Motorradfahrer wird bei Unfall verletzt

Kraichtal (BNN). Ein 18-jähriger Motorradfahrer wurde bei einem Verkehrsunfall in Kraichtal schwer verletzt. Der Unfall ereignete sich nach Angaben der Polizei am Donnerstagabend gegen 23.10 Uhr. Nach derzeitigem Stand der Ermittlungen nahm der 18-Jährige an der Kreuzung Bertold-Bott-Straße und Wilhelmstraße einem Autofahrer die Vorfahrt.

Der Motorradfahrer kam nach dem Unfall ins Krankenhaus. An seinem Fahrzeug entstand Totalschaden in Höhe von ungefähr 3.000 Euro.

Der Pkw-Lenker im Alter von 30 Jahren sicherte nach dem Zusammenstoß sein Fahrzeug nicht ordnungsgemäß, sodass es auf ein Garagentor rollte, heißt es in der Pressemeldung der Polizei. Das Garagentor wurde stark beschädigt, der Schaden beträgt mehrere tausend Euro. Insgesamt entstand ein Schaden von ungefähr 14.000 Euro.

Täter bricht Ticketautomaten auf

Östringen (BNN). Ein bislang unbekannter Täter hat am frühen Freitagmorgen bei insgesamt drei Bahnen Fahrkartenticketautomaten im Straßenbahndepot im Östringer Stadtteil Odenheim aufgebrochen und dabei Bargeld in noch unbekannter Höhe erbeutet.

Nach bisherigen Erkenntnissen verschaffte sich der Dieb gegen 1.20 Uhr gewaltsam Zutritt über eine Tür in die Abstellhalle, heißt es in der Pressemeldung der Polizei.

In der Halle ging der Täter in die Bahnen und öffnete mit erheblichem Kraftaufwand die Fahrkartenticketautomaten. Der hierbei angerichtete Sachschaden wird nach Angaben der Polizei auf rund 1.000 Euro geschätzt.

Polizei sucht Zeugen
(0 72 53) 8 02 60

Ein vielschichtiges „Narrenschiff“

Das Kunstwerk von Wolfgang Thiel wird am Sonntag in Bruchsal eingeweiht

Von unserem Redaktionsmitglied
Heike Schaub

Bruchsal. Erleichterung dürfte das vorherrschende Gefühl sein, wenn am Sonntag, 20. September, um 17 Uhr auf dem Otto-Oppenheimer-Platz das Denkmal für die Fasnachtsfigur Graf Kuno und seinen von den Nazis verfolgten „Erfinder“ Otto Oppenheimer eingeweiht wird. Zwischendurch stand das Kunstwerk auf der Kippe.

„Das Schicksal der jüdischen Familie Oppenheimer hat mich sechs Jahre lang beschäftigt“, erzählt der Stuttgarter Künstler Wolfgang Thiel. Trotzdem freut er sich jetzt auf die Übergabe an die Bürger. Bereits im März sind die vier Betonstelen errichtet worden. Im April wurden die Majolika-Kacheln verlegt. Corona-bedingt musste die Einweihung des vielschichtigen Kunstwerks, das ein Stück Stadtgeschichte zeigt, dann auf den Herbst verschoben werden.

Und vielschichtig ist das „Narrenschiff“, wie nach einer Entscheidung des Gemeinderats im Mai, das Kunstwerk zu Ehren der Tuchhändlerfamilie heißt, in der Tat: Vier Stelen verteilen sich auf einem schiffsförmigen Podest. In einem bunten Bilderbogen werden Szenen aus dem Leben des engagierten Fasnachters und Mitbegründers des städtischen Kunstvereins Otto Oppenheimer dargestellt. Thiel arbeitet dabei mit Versatzstücken des Comics, überzeichnet, versteckt Hinweise wie eine Sanduhr, Masken oder den Schornstein eines Dampfers. „Das Kunstwerk mutet auf den ersten Blick heiter an, aber erst bei genauerem Betrachten erschließt sich das Schicksal der Oppenheimers“, so der Künstler im BNN-Gespräch.

Eine Stele erinnert an die Bruchsaler Tuchhändlerfamilie in der Kaiserstraße 76, wo Otto am 7. September 1875 als sechstes Kind von Bertha Bär aus Untergrombach und Louis Oppenheimer aus Michelfeld geboren wird. Nach dem Besuch des Gymnasiums und einer kaufmännischen Lehre arbeitet er ab 1893 im „Uniformtuchhaus“ seines Vaters. Grüne Tuchrollen auf den Majolika-Fliesen verweisen auf den Beruf Oppenheimers. Zeit seines Lebens ist Otto Oppenheimer im Bruchsaler Vereinsleben aktiv: Schachklub, Große Karnevalsgesellschaft, Kunstverein oder im Beirat der Strafanstalt – seine launigen Reden und Verse sind beliebt. Für die Fasnachtskampagne 1900/01 entsteht so die Bruchsaler Lokalhymne auf den fiktiven „Graf Kuno“ mit dem „Brusler Dorscht“, die ihn auch überregional bekannt macht.



Maßarbeit: Das Schicksal des verfolgten Fasnachters Otto Oppenheimer zeigt Künstler Wolfgang Thiel mit Majolika-Fliesen auf Beton-Stelen. Archivfoto: Martin Heintzen



Exil in New York: Emma und Otto Oppenheimer 1950. Archivfoto: Rolf Schmitt

Auf Initiative des verstorbenen Ehrenpräsidenten der GroKaGe, Michael Tinz, gab es bereits zu den Heimattagen 2015 ein Projekt zur künstlerischen Würdigung „Graf Kunos“ und seines Verfassers. „Da steckt ja ein Familien-Schicksal dahinter“, erinnert sich Künstler Thiel an seine ersten Recherchen. Den Widerspruch zwischen dem ausgelassenen Fasnachtstreiben und der schmerzhaften Verfolgung und Vertreibung der Bruchsaler Familie Oppenheimer macht er zum Thema des Kunstwerks.

Nach der Machtübernahme der Nazis 1933 wird auch der jüdische Tuchhändler zur Säuberung von Straßen, Häuserwänden und Lattenzäunen gezwungen. Rolf



Sehr aktiv: Otto Oppenheimer war in vielen Vereinen Mitglied. Foto: Stadtarchiv

Schmitt, der sich seit Jahren in Bruchsal für die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte stark macht, zeigt auf einem Foto im Buch „Jüdische Persönlichkeiten im Kraichgau“ (2013), wie ein zerzauster Oppenheimer auf einem Straßenkehrerwagen durch die Kaiserstraße gefahren wird. Auch daran erinnert Wolfgang Thiel mit seinem Fliesen-Werk.

Nach dem Boykott des Geschäfts, Schikanen und einer handfesten Prügelei „verkauft“ Oppenheimer den einst florierenden Betrieb an seinen Prokuristen Ernst Franke, der ihn später um einen Teil des Kaufpreises prellt. Nach der Pogromnacht 1938 gelingt Oppenheimer mit Ehefrau Emma die Ausreise in der

Schweiz. Zwei Jahre dauert es, bis sie alle nötigen Papiere zusammenhaben. Mit dem Schiff über Kuba erreicht die Familie im Dezember 1941 New York: „Nach acht Jahren habe ich erst von dieser Stunde ab wieder so recht, viel mehr als je in meinem Leben gefühlt, was Freiheit ist“, schreibt er 1948 an den befreundeten Maler Karl Hubbuch, der als „entartet“ verfeuert wurde. Eines der letzten Fotos Oppenheimers mit Ehefrau Emma verwendet Künstler Thiel für die Darstellung des Exils in den USA, wo er am 8. Februar 1951 stirbt.

Eine weitere Fliesenarbeit zitiert eine „pralle Dirne“ Hubbuchs, die in einer Zeichnung über Graf Kuno vorkommt – nun verborgen hinter einer Maske. Wie überhaupt Masken zeigen sollen, dass die damaligen Zeitgenossen sich schuldig gemacht haben, sich schämen oder verstecken. Der Titel „Narrenschiff“ verweist gleichzeitig auf die Moralsatire von

„

Das Schicksal der Familie Oppenheimer hat mich sechs Jahre beschäftigt.

Wolfgang Thiel
Künstler

Sebastian Brant aus dem Jahr 1494. Darin hält er den Menschen einen Spiegel vor, verweist auf Laster und Fehlverhalten. Die Schiffsform des Fundaments erinnert auch an Oppenheimers Flucht auf dem Dampfer ins Exil.

Hauptamtsleiter Wolfgang Müller, der von Seiten der Stadt Bruchsal das Projekt begleitet hat, ist erleichtert: „Nach sechs Jahren Arbeit wird der Platz mit dem interaktiven Denkmal jetzt richtig aufgewertet.“ Dabei hat es zwischenzeitlich ausgesehen, als ob das Projekt mangels Spenden schon gestorben ist. Aus den USA kommt schließlich eine Spende über 5.000 US-Dollar, erzählt Rolf Schmitt, der nach dem Tod von GroKaGe-Ehrenpräsident Tinz das Projekt weitertreibt und den Kontakt mit den Oppenheimer-Nachkommen hält. Auf Einladung von Altstadtrat Jürgen Schmitt finden 2018 weitere Gespräche statt. Eine Spende im fünfstelligen Bereich eines Spenders, der nicht genannt werden will, soll ebenfalls geflossen sein. Die Firma Schweikert finanziert die Fundamentarbeiten. Auf 80.000 Euro belaufen sich die Kosten für das Kunstwerk, die Stadt zahlt die Tiefbauarbeiten und Anpflanzung der Bäume.

„Einschränkungen machen uns große Sorgen“

Theater-Intendant Carsten Ramm spricht über die ersten Landesbühnen-Inszenierungen in Corona-Zeiten

Bruchsal. Sie brennen darauf zu spielen und alles rund um die Bühne wieder zum Laufen zu bringen: die Menschen in der Badischen Landesbühne (BLB). Das Bruchsaler Theater breitet sich auf die erste Premiere am 24. September vor. Alles war anders in diesem Frühjahr und Sommer mit dem Spielstopp der Landesbühne, die viele weitere Städte mit Bühnenkultur versorgt. Immer noch anders wird auch der Herbst. Über die Situation in den Bruchsaler Spielstätten sprach unser Redakteur Thomas Liebscher mit dem BLB-Intendanten Carsten Ramm.

Am 24. September hat das Stück „Ein Volksfeind“ von Henrik Ibsen Premiere. Was mussten Sie in Ihrer Inszenierung und bei den Proben coronabedingt verändern?

Ramm: Die Inszenierung ist auf das Wesentliche reduziert, die Spielweise ist weitgehend formaler, auf Requisiten, die nicht unbedingt notwendig sind, haben wir verzichtet. In den Probenräumen und auf der Bühne mussten wir die Abstandsregeln beachten, um alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schützen. Wir mussten mit Visieren probieren, regelmäßige Pausen machen, um die Räume zu lüften, und auf die Desinfektion der Möbel und Requisiten achten. Aber die Einschränkungen sind auch eine Herausforderung. Handgreiflichkeiten zwischen den Figuren und physische Nähe sind nicht möglich, so dass wir die Konflikte intensiv über die Sprache austragen müssen.

Haben Sie sich mit anderen Theatern ausgetauscht, wie man am besten mit der Situation umgeht?

Ramm: Ja, es gibt einen intensiven Austausch zwischen den Theatern in Baden-Württemberg, besonders mit den beiden anderen Landesbühnen in Esslingen und Tübingen. Wir haben ja durch die Vorstel-

lungen am Heimatort und durch die zahlreichen Gastspiele auf anderen Bühnen die gleichen Probleme. Wichtige Ansprechpartner sind aber auch immer wieder das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst und der Deutsche Bühnenverein.

BNN-Interview

Wie viele Besucher können im Großen Haus sowie im Hexagon dabei sein?

Ramm: Einerseits sind wir froh, endlich wieder spielen zu können, andererseits wollen wir die Gesundheit des Publikums und aller Teilnehmer unbedingt schützen. Im Großen Haus können wir derzeit nur 154 Plätze anstatt 616 anbieten, im Hexagon sogar nur 25 Plätze von 94. Diese Einschränkungen machen uns große Sorgen, weil wir natürlich auch auf die Einnahmen achten müssen.

Können Sie allen Abonnenten einen Platz anbieten oder müssten sie auch welche abweisen?

Ramm: Abonnentinnen und Abonnenten sind zurzeit klar im Vorteil, denn ihre Sitzplätze sind auf jeden Fall gesichert. Wer also ganz sichergehen möchte, eine Theaterkarte zu bekommen, sollte schnell ein Abonnement abschließen. Aber um alle Zuschauer unterbringen zu können, gibt es bei einigen Aboreihen zusätzliche Vorstellungen. Und die Hexagon-Inszenierungen werden an ausgewählten Terminen auch im Großen Haus gezeigt.

Welche Rückmeldungen von den Theaterfreunden haben Sie überhaupt in der Zwangspause erhalten?

Ramm: Es gab Zuschauerinnen und Zuschauer, die uns geschrieben haben, dass sie das Theater sehr vermissen, und uns für diese schwierigen Zeiten alles Gute wünschten. Viele haben auf die Rückzahlung der Kartenpreise für ausgefallene

Vorstellungen verzichtet. Diese Spenden haben uns den Rücken gestärkt und wir bedanken uns sehr herzlich dafür.

Wie spontan wäre ein Besuch über das freie Kartenkontingent noch möglich?

Ramm: Angesichts des beschränkten Platzangebotes ist es auf jeden Fall ratsam, sich im Voraus eine Karte zu reservieren. Dass es für einen spontanen Theaterbesuch noch Karten gibt, können wir nicht garantieren.

Wie steht es um die Finanzierung der Spielzeit?

Ramm: Die zugesagten Zuschüsse sind erst mal gesichert, worüber wir sehr froh sind. Um die durch die Pandemie entstandenen Einnahmefälle möglichst auszugleichen, werden wir jedoch noch sparsamer wirtschaften müssen als bisher, und da wir pro Vorstellung weniger Sitzplätze anbieten können, werden wir deutlich mehr Vorstellungen spielen. Zusätzlich finanzielle Unterstützung haben wir bisher nicht bekommen, wir prüfen aber sorgfältig, welche Förderprogramme des Landes oder des Bundes uns weiterhelfen können. Durch Kurzarbeit konnte in den spielfreien Monaten von April bis Juli einiges aufgefangen werden. Seit Beginn der neuen Spielzeit sind aber alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wieder beschäftigt.

Am 26. September steht schon die zweite Premiere an: „Die zweite Frau“ von Nino Haratischwili in der Regie von Evelyn Nagel. Was ist dort auf der Bühne zu erwarten?

Ramm: Eine rabenschwarze Tragikomödie über Migration, die Abgründe europäischen Wohlstands und Emanzipation. Erzählt wird die Geschichte einer reichen aber unglücklichen Frau. Da zwischen den drei Figuren des Stücks emotionale Kälte und Distanz herrscht, werden die Abstandsregeln hier gar nicht weiter aufpassen.



Inszeniert in schwierigen Zeiten: Carsten Ramm, Intendant der Badischen Landesbühne Bruchsal, präsentiert am 24. September das Stück „Ein Volksfeind“. Foto: Sonja Ramm